

sich in seinen dicken, weichen Chefsessel und kommt ohne Umschweife sofort zur Sache. Er fragt nicht einmal bei Tim nach, wie es ihm geht. Gut, er weiß, dass Tim unversehrt geblieben ist und nicht einmal eine Schramme davongetragen hat. Aber ein kleines »Hallo, Tim. Wie geht es dir?« hätte ihm ja nun auch keinen Zacken aus der Krone gebrochen, wie man hier in Deutschland sagt. Schließlich wird auch auf einen Agenten nicht alle Tage ein Sprengstoff-Anschlag verübt. Das kann einen psychisch schon ganz schön aus der Bahn werfen. Aber ich befürchte, von Psychologie hat unser Chef noch nie etwas verstanden.

»So«, beginnt der Prof. »Ich denke, uns allen ist klar, womit wir es hier zu tun haben.«

Billy, Balu, Tim und ich schauen uns ratlos an. Niemandem von uns ist klar, womit wir es hier zu tun haben. Nicht einmal annähernd.

Der Prof sieht es unseren Gesichtern an. Sein Blick himmelt zur Decke. Mit einem lauten Seufzer lässt er sich in die Rückenlehne seines Sessels fallen und stöhnt: »Ach, Leute. Wo lebt ihr denn? Ich denke, ihr wollt Agenten sein?«

Wir *sind* Agenten! Aber das spielt der Prof immer gern herunter, wenn wir mal etwas nicht so schnell kapieren, wie er es gern hätte.

Der Prof lehnt sich wieder vor, beugt sich nun weit über seinen Schreibtisch, sieht uns in die Augen und fragt: »Schon mal etwas von Schutzgelderpressung gehört?«

Wieder sehen wir uns verwundert an. Schutzgeld? Darauf war von uns eben in der Diskussion wirklich niemand gekommen.

Zum Glück ist es Tim, der nachfragt. Dann muss ich es nicht tun.

»Schutzgeld?«, wiederholt er. »Wer? Wie? Marias Eltern werden erpresst?«

»Das ist es ja gerade«, antwortet der Prof. »Das kann man bei Schutzgeld so gut wie nie nachweisen. Die Betroffenen schweigen aus Angst vor ... na ja, zum Beispiel Explosionen im Gartenhaus. Beweise findet man so gut wie nie. Und genau deshalb sitzen wir jetzt alle hier.«

Ich ahne, was unser nächster Auftrag sein wird.

»Das Landeskriminalamt hat vor Kurzem mitgeteilt, dass in unserer Stadt die Kriminalität mit Schutzgeld-Erpressung sprunghaft angestiegen ist.«

»Schutzgeld?«, fragt Balu dazwischen, der zwar wesentlich besser Deutsch spricht, als Charles aus London es je gelernt hat, aber mit bestimmten Begriffen trotzdem noch so seine Schwierigkeiten hat. »Ist das ... ?«

»Ja«, unterbricht ihn Tim, um es zu erklären. »Ein paar Gauner kommen einfach in dein Lokal und verlangen die regelmäßige Zahlung einer gewissen Geldsumme, damit sie dein Lokal nicht in Schutt und Asche legen. Sie nennen das »Sicherheitservice« und verlangen dafür eine Monatsgebühr. So als würden sie dich tatsächlich vor Überfällen schützen. In Wahrheit aber sind sie ja selbst die Täter und kassieren einfach nur dafür ab, dass sie dich *nicht* überfallen.«

Der Prof nickt. »Genau. Und da sich die Opfer aus Angst vor der angedrohten Gewalt nicht trauen, die Verbrecher anzuzeigen oder auch nur gegen sie auszusagen, zahlen sie und schweigen. Obwohl die hohen Summen, die sie zahlen müssen, manche bis an den Rand des Ruins treiben.«

»Und wenn du nicht zahlst, dann kommen halt die Geldeintreiber und machen deinen Laden kaputt«, ergänze ich. »Oder eben als Warnung erst mal deinen Garten.«

»Aber dabei wäre Maria um ein Haar schwer verletzt oder getötet worden!«, wendet Tim ein. »Nur wegen Schutzgeld?«

»Das war vermutlich ein unglücklicher Zufall«, erklärt der Prof. »Die Gangster konnten ja nicht wissen, dass Maria ausgerechnet zu dem Zeitpunkt in den Garten kommt. Die Explosion muss durch einen Fern- oder Zeitzünder ausgelöst worden sein. Auch wenn die Feuerwehr angeblich nichts dergleichen gefunden hat. Aber wer weiß, ob sie überhaupt danach gesucht hat.«

»Ich verstehe«, sagt Balu. »Und um gegen solche Leute vorzugehen, braucht man Beweise.«

»Ganz genau«, bestätigt der Prof. »Die ihr beschaffen müsst. Die Polizei kommt da nicht weiter. Und will es gar nicht weiter untersuchen, weil für sie der Fall abgeschlossen zu sein scheint: Unfall durch eine explodierte Gasflasche. Wir brauchen den Geheimdienst. Kurzum: Wir brauchen euch.«

»Aber wir sind Kinder!«, wende ich ein.

»Eben!«, sagt der Prof.

Das verstehe ich nicht.

»Die Beweise zu beschaffen, geht doch nur, wenn wir uns in ein Lokal heimlich einschleusen«, wende ich ein. »Am besten, indem man dort anfängt zu arbeiten. Als Kellnerin oder so.«

Wieder nickt der Prof mir zu. »Genau!«

Ich verstehe es noch immer nicht. »Aber das geht doch nicht. Kinder dürfen dort nicht arbeiten.«

»Wieso nicht?«, fragt Balu.

»Kinder dürfen eigentlich überhaupt nicht arbeiten«, erläutere ich ihm.

»Wirklich? Wer sagt das?«, fragt Balu. »Bei uns in Indien arbeiten rund 13 Millionen Kinder im Alter von fünf bis 14 Jahren.«

»Ich weiß«, sage ich. »Bei uns in Ghana müssen auch Millionen Kinder arbeiten. Aber hier in Deutschland ist es verboten. Nur mit Ausnahmegenehmigungen dürfen hier Kinder unter strengen Auflagen zum Beispiel beim Film als Schauspieler oder in der Werbung arbeiten. Man könnte auch sagen: In Ghana müssen die Kinder die Kakaobohnen auf der Plantage ernten, für die die Kinder in Europa dann Fernsehwerbung machen.«

»Bitter!«, kommentiert Tim.

»Das finde ich gut, dass es hier verboten ist«, sagt Balu. Schränkt dann aber ein: »Und wir YOUNG AGENTS? Wir sind doch auch Kinder, arbeiten als Agenten und bekommen dafür Geld. Dürfen wir das gar nicht?«

»Wir haben niemanden gefragt«, gibt der Prof zu.

»Uns gibt es doch eigentlich gar nicht«, ergänzt Billy.

Balu versteht. Und lächelt: »Gut. Ich bin nämlich gern Agent! Aber dass Kinderarbeit an sich verboten ist, finde ich trotzdem prima.«

Ich stimme ihm zu, allerdings: »Für uns ist es aber gerade blöd. Wir kommen nicht in ein Restaurant hinein als Arbeitskraft.«

»Nein«, bestätigt der Prof. »Das hat aber den Vorteil, dass niemand Verdacht schöpft und euch für Spitzel hält, wenn ihr euch dort aufhaltet und Beweise sammelt.«

»Aber wie sollen wir das denn, wenn wir nicht hineinkommen?« Irgendwie habe ich das Gefühl, der Prof hat mich immer noch nicht verstanden.

»Wer sagt denn, dass ihr nicht hineinkommt?«, entgegnet der Prof. »Nur halt nicht als Arbeitskraft. Aber ... «

Der Prof zeigt auf Tim. »Seine Pflegeeltern führen einen asiatischen Imbiss. Und das jüngst betroffene Gastronomen-Ehepaar sind die Eltern von Tims neuer Schulfreundin Maria.«

»Zahlen meine Pflegeeltern auch Schutzgeld?«, fragt Tim, gleichermaßen überrascht und betroffen. »Davon habe ich bisher noch nichts mitbekommen.«

»Keine Ahnung. Könnte zumindest gut sein«, sagt der Prof.

Balu, Tim, Billy und ich schauen uns an.

»Aber wie könnten wir das angehen?«, frage ich. Der Plan ist mir noch gänzlich unklar.

Balu hat einen Vorschlag.

»Um alles mitzuhören, muss man ja nicht anwesend sein«, sagt er und grinst verschmitzt.

Ich begreife, was er meint. Balu ist unser Technik-Genie. Deshalb schlägt er auch sofort eine technische Lösung vor. Balu will im italienischen Restaurant von Marias Eltern Abhörgeräte verstecken, damit uns nichts entgeht, was dort – auch hinter vorgehaltener Hand – gesprochen wird.

Der Prof ist voll und ganz mit Balus Vorschlag einverstanden.

»Gut. Aber das reine Abhören hätte der normale Geheimdienst natürlich auch erledigen können. Doch das kann man vor Gericht nicht verwenden. Als Beweise brauchen wir etwas anderes. Am besten Zeugen. Vergesst das nicht.«

»Gut, wir denken dran«, verspreche ich. Obwohl ich mir nach wie vor nicht vorstellen kann, wie wir das hinkriegen sollen. Aber diesen Einwand behalte ich für mich.

»Also dann«, sagt der Prof. »Ihr habt verstanden, worum es geht. Tim und Abena übernehmen es, das Restaurant zu verwanzeln. Balu bleibt am Computer, um die Operation technisch zu überwachen. Billy hält sich im Hintergrund bereit, falls ihr Hilfe braucht. Auf geht's.«

Der Prof erhebt sich und verlässt ohne Verabschiedung den Raum, so wie er ihn auch schon ohne Begrüßung betreten hatte.

Und wir YOUNG AGENTS haben einen neuen Auftrag.



ZWEI FINSTERE TYPEN

Einen Tag später bin ich mit Abena vor der Schule verabredet. Sie hat eine Idee, wie ich ins Restaurant gelangen könnte, hat sie mir heute morgen in aller Frühe aufs Handy gesimst. Ich bin gespannt. Und da kommt sie auch schon.

»Guten Morgen, Tim.«

Ich grüße zurück. Und frage sogleich nach: »Was hast du für eine Idee?«

Abena verzieht ihren Mund zu einem verschmitzten Lächeln. »Hochzeitstag!«, antwortet sie und fragt: »Ist Maria schon in der Schule?«

»Keine Ahnung«, antworte ich. Im selben Moment sehe ich sie von Weitem kommen. »Ah. Da hinten ist sie«, sage ich, noch bevor ich nachfragen kann, was es mit diesem »Hochzeitstag« auf sich hat.

»Super«, freut sich Abena.

»Was ist denn nun deine Idee?«, frage ich noch mal.

Doch Abena gibt mit nur ein Handzeichen: Abwarten!

Da kommt Maria schon auf uns zu. Wie immer mit einem strahlenden Lächeln im Gesicht begrüßt sie erst mich und dann ... »Abena. Richtig?«

Abena nickt. »Und du bist Maria, nicht wahr? Tim hat mir erzählt, dass deine Eltern ein italienisches Restaurant besitzen.«

Maria nickt. »Ja, stimmt. Das *Milano* bei uns im Stadtteil.«

»Fantastisch!«, schwärmt Abena.

Maria winkt ab. »Na ja ...«

»Meine Eltern haben nächste Woche Hochzeitstag«, behauptet Abena.

Ich ziehe die Augenbrauen hoch. Tatsächlich? Und wenn schon. Was interessiert uns das? Und was soll das mit Abenas Plan zu tun haben?